Noch stehen wir in dem gewaltigsten Kriege aller Zeiten. Lassen Sie Mich aus Ihrer Mitte all den Helden, die seit fast drei Jahren an unseren weitgespannten Fronten freudig ihre Pflicht erfüllen, an deren eiserner Standhaftigkeit eben jetzt zwischen den Alpen und der Adria der erneute wütende Angriff des Feindes zerschellt, dankbaren Herzens Meinen Kaiserlichen Gruß entbieten.

Unsere Mächtegruppe hat die blutige Kraftprobe dieses Weltkrieges nicht gesucht. Ja, mehr als das, sie hat von dem Augenblicke an, wo dank der unvergänglichen Leistungen der verbündeten Heere und Flotten Ehre und Bestand unserer Staaten nicht mehr ernstlich bedroht erschien, offen und in unzweideutiger Art ihre Friedensbereitschaft zu erkennen gegeben, von der festen Ueberzeugung geleitet, daß die richtige Friedensformel nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung freibleiben von Groll und Rachedurst und auf Generationen hinaus der Anwendung dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Zu diesem hohen Menschheitsziele vermag aber nur ein solcher Abschluß des Weltkrieges zu führen, wie er jener Friedensformel entspricht.

Das große Nachbarvolk im Osten, mit dem uns einstens eine alte Freundschaft verband, scheint sich in allmählicher Besinnung auf seine wahren Ziele und Aufgaben neuestens dieser Anschauung zu nähern und aus dunkelem Drange heraus eine Orientierung zu suchen, die die Güter der Zukunft rettet, bevor sie eine sinnlose Kriegspolitik verschlungen hat. Wir hoffen im Interesse der Menschlichkeit, daß dieser Prozeß innerer Neugestaltung sich bis zu einer kraftvollen Willensbildung nach außen durchringen und daß eine solche Kräftigung des öffentlichen Geistes auch auf die anderen feindlichen Länder übergreifen wird. Wie unsere Mächtegruppe mit unwiderstehlicher Wucht für Ehre und Bestand kämpft, ist und bleibt sie jedem gegenüber, der die Absicht, sie zu bedrohen, ehrlich aufgibt, gern bereit, den Streit zu begraben, und wer darüber hinaus wieder bessere menschlichere Beziehungen anknüpfen will, der wird auf dieser Seite gewiß ein bereitwilliges, vom Geiste der Versöhnlichkeit getragenes Entgegenkommen finden. Einstweilen aber wird unser Kampfwille nicht erlahmen, unser Schwert nicht stumpf werden. In treuer Gemeinschaft mit dem altverbündeten Deutschen Reiche und den Bundesgenossen, die unsere gerechte Sache im Laufe des Krieges gewonnen hat, bleiben wir bereit, ein gutes Kriegsende, das wir gerne dem Durchbruche der Vernunft danken möchten, nötigenfalls mit der Waffe zu erzwingen.

Das Gebot des Augenblicks heischt

die volle Anspannung aller Kräfte im Staate.

Aber daneben dürfen wir nicht versäumen, uns für die großen Aufgaben vorzubereiten, die der Schoß der Zukunft birgt und von deren glücklicher Lösung das fernere Gedeihen des Staates

Oesterreich hat die ungeheuren finanziellen Anforderungen dieses Krieges aus eigenem zu erfüllen vermocht, und der Erfolg der sechsten Kriegsanleihe ist der beste Beweis, daß eine Berechnung der Feinde, die etwa von einem Niedergange unserer inneren Hilfsmittel eine Veränderung der Kriegslage erwarten wollte, zum Fehlschlagen verurteilt ist. Aber wir mußten tief in die Ersparnisse der Volkswirtschaft hineingreifen und die Zukunft mit schweren Verpflichtungen belasten.

Die Führung des Staatshaushaltes soll wieder auf die normale gesetzliche Grundlage gestellt werden. In allererster Reihe steht jedoch das Gebot, die Staatswirtschaft, welche durch die Kriegslasten eine ernste Störung erlitten hat, wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Zu diesem Zwecke müssen dem Staate ausreichende Einnahmen erschlossen werden, wobei das Bestreben neuer, von den bisherigen abweichende Wege der Finanzpolitik unvermeidlich sein wird. Eine weise und strenge Oekonomie im Staatshaushalt, insbesondere die Unterlassung jedes nicht durch sachliche Zwecke unbedingt erheischten Verwaltungsaufwandes muß die Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts erleichtern.

Die Erfahrungen des Krieges haben bewiesen, welche wunderbare Elastizität der Produktion innewohnt. Sie wird sich neuerlich zu bewähren haben, wenn es sich darum handeln wird, den künftigen Uebergang zur Friedenswirtschaft zu bewerkstelligen und aus der vielfältigen Gebundenheit, die der Kriegszustand mit sich brachte, den Weg zur normalen Gestaltung der Verhältnisse zurückzufinden. Auf der breiten Basis des

wirtschaftlichen Ausgleiches

mit den Ländern meiner ungarischen heiligen Krone, welcher auf Grund der von meinen beiden Regierungen vor kurzem getroffenen Vereinbarungen seinerzeit den Gegenstand Ihrer Beratungen bilden wird, und gestützt auf eine planmäßig ausgebaute Handelspolitik der Monarchie, müssen wir alle Kräfte zusammenfassen, insbesondere aber die Erzeugung auf industriellem und gewerblichem wie auf landwirtschaftlichem Gebiete ergiebiger gestalten und verbilligen. Der vielfach noch nicht ausgenutzte Reichtum der Naturschätze, die Möglichkeit, den Wert der menschlichen Arbeit durch technische Hilfsmittel und durch zweckmäßige Methoden zu steigern, sollen eine verläßliche Quelle der Regeneration des Wohlstandes für den einzelnen wie für die Gesamtheit werden.

Nicht minder liegt Mir die soziale Fürsorge am Herzen. Der Krieg hat der Volkskraft schwere Einbuße verursacht, deren Ausgleichung nur von einer zielbewußten Bevölkerungspolitik erwartet werden kann. Es bedarf tatkräftiger Maßnahmen auf dem weiten Felde der Volkshygiene. Der Kampf gegen Volkskrankheiten, die Hintanhaltung der großen Säuglingssterblichkeit und Hand in Hand damit eine weitgehende Ausgestaltung unserer Jugendfürsorge, der Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend und die zeitgemäßere Form des veralteten Jugendstrafvollzuges wird Ihre und die Sorge Meiner Regierung sein.

Auch wird Vorsorge zu treffen sein, daß das Wohnungsbedürfnis der breiten Massen, insbesondere der kinderreichen Familien befriedigt werde. Ebenso beanspruchen die Ihnen seit langer Zeit wohlvertrauten Fragen der Sozialversicherung dringend eine Lösung. Meine Regierung wird sich den

Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung

zur Pflicht machen, sie wird ihr Augenmerk besonders jenem Teil unserer Arbeiterschaft zuwenden, von deren physischer und geistiger Leistungsfähigkeit die Zukunft unserer Volkskraft und unseres Wirtschaftslebens in erster Linie abhängt, den Frauen und den jugendlichen Arbeitern. Es wird Ihnen eine Regierungsvorlage zugehen über die Regelung der Arbeitszeit der Frauen und der Jugendlichen und der Nachtarbeit der Jugendlichen. Auch der Mittelstand, der von den wirtschaftlichen Folgen des Krieges besonders schwer getroffen wurde, darf der eifrigen staatlichen Fürsorge nicht entbehren.

Die gesamte Bevölkerung hat in schwerer Zeit die Erwartungen, die der Staat in sie zu setzen berechtigt war, nicht nur voll erfüllt, sondern übertroffen;

sie darf im Staate keine Enttäuschung erleben.

Gewiß wird die Verwirklichung eines solchen Fürsorgesystems nur allmählich und nur wohl überlegt erfolgen können, damit nicht etwa eine den besten Absichten entspringende Ueberstürzung die ökonomischen Grundlagen gefährdet, auf denen das Gebäude der sozialen Wohlfahrt aufgerichtet werden soll. Nur ein planmäßiges Zusammenwirken von Staat und Gesellschaft vermag die geistigen und materiellen Kräfte bereitzustellen, welche die Durchführung jener großen Aufgabe erfordert.

In dem Kreis Ihrer nächsten Aufgaben, Meine Herren, finden Sie jene Maßnahmen der provisorischen Gesetzgebung, die unter Verantwortung der Regierung getroffen worden sind. Manches davon ist lediglich aus der Notwendigkeit des Augenblicks geschaffen und seine Bedeutung im Schwinden. Manches davon aber kann auch heute nicht entbehrt werden und einiges ist wert, in dauernde Einrichtungen des Staates übergehen.

Geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsrates! Ich weiß und achte es, daß Sie Ihren Auftrag von niemand als von Ihrem Gewissen empfangen dürfen; aber Sie werden die Stimme Ihres Gewissens nur dann richtig vernehmen, wenn Sie Ihr Auge über das Sonderende der umwandelbaren Eingeltheiten hinweg umwandt auf die dauernden Zwecke der Gesamtheit richten. Die gewissenhafte Erfüllung der Pflichten gegen den Staat darf nicht an Bedingungen geknüpft sein; in ihr liegt die beste Bürgschaft für das Wohl des Reiches und zugleich die sicherste Gewähr für die Rechte der Völker.

Die gewaltige Zeit, in der wir leben, hat dem staatlichen Bewußtsein

neue Perspektiven eröffnet

und den Blick für die wahren Größenverhältnisse der politischen Dinge geschärft.

Geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsrates! Noch einmal Meinen herzlichen Gruß! Es ist ein großer Augenblick, der den neuen Herrscher zum ersten Male mit den Volksvertretern zusammenführt. Die gemeinsame innige Liebe zum Vaterlande, der gemeinsame feste Wille, ihm bis zum äußersten zu dienen, sei die Weihe dieses Augenblicks! Möge er ein Zeitalter blühenden Aufschwunges, ein Zeitalter der Macht und des Ansehens für das ehrwürdige Oesterreich, des Glückes und Segens für Meine geliebten Völker einleiten! Das walte Gott!

*

Das österreichische Abgeordnetenhaus an den Deutschen Reichstag.

Wien, 31. Mai.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses richtete an das Präsidium des Deutschen Reichstags folgendes Telegramm:

„Das österreichische Abgeordnetenhaus entbietet bei seinem Zusammentritt dem Deutschen Reichstage die herzlichsten Grüße. Das Bündnis zwischen dem Deutschen Reiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie hat im Kriege die Feuerprobe bestanden. Die Aufgabe der beiderseitigen Volksvertretungen wird es sein, dafür zu sorgen, daß das mit Strömen edlen Blutes gekittete und gefestigte Bündnis nicht nur weiter bestehe, sondern weiter entwickelt werde zum Segen unserer Völker. Möge den Waffen der glorreichen verbündeten Armeen der Sieg treu bleiben, damit wir ehestens zum ehrenvollen Frieden gelangen."

Vom Präsidenten des Deutschen Reichstags, Dr. Kaempf, traf an den Präsidenten ein Telegramm mit den herzlichsten Grüßen und bundesfreundlichen Glückwünschen ein, in dem er erklärt:

„Fest aneinander geschlossen, kämpfen die Heere und Flotten der verbündeten Reiche für unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit und für unser Leben. Der siegreiche Frieden wird, des sind wir sicher, Fürsten und Völker geeint finden, die Wunden zu heilen, die dieser gewaltigste aller Kriege uns geschlagen hat und unsere Nationen zu neuer Blüte, Kraft und Wohlfahrt zu führen."

Die Eröffnungssitzung des österreichischen Herrenhauses.

Wien, 30. Mai.

In der heutigen Eröffnungssitzung des Herrenhauses hielt der Vorsitzende, Vizepräsident Fürst Fürstenberg, eine Rede, in der er zunächst mit Worten tiefer Trauer der Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand gedachte und die innige Waffenbrüderschaft der Mittelmächte mit der Türkei und Bulgarien hervorhob. Alle Anstrengungen der Gegner, erklärte der Redner, uns militärisch zu bezwingen, sind ebenso fruchtlos geblieben, wie ihr ruchloser Plan, uns durch Hunger zu beugen, zuschanden wurde. Der Redner hob insbesondere die heißen Kämpfe der Isonzoarmee hervor, die seit Wochen den wilden Ansturm des Erbfeindes siegreich abwehre. Mit freudigem Stolz, fuhr er fort, begrüßt das Herrenhaus die ihm jüngst als Mitglieder zugewachsenen Heerführer und Generale. Dankbare Bewunderung gebührt auch der Bevölkerung des Hinterlandes, dem braven Landmann und Arbeiter sowie den Frauen, die wie wahre Helden ausharrten bis zum siegreichen Ende. Möge der kommende Frieden, dessen Morgenröte wir wahrzunehmen glauben, unsern Völkern in reichem Maße alle Segnungen bringen, die sie vollauf verdient haben.

Der Redner widmete sodann Kaiser Franz Josef einen tief empfundenen Nachruf, schloß mit einer Huldigung für Kaiser und König Karl. Bei Verlesung des Einlaufes drückte der Vorsitzende Gefühle des Abscheus und der Entrüstung über die Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh aus. Nach Vornahme der Wahlen wurde die Sitzung geschlossen.

Wien, 31. Mai.

Der deutsche Nationalverband hat an Stelle des zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählten Dr. Groß den Abgeordneten Dobernig einstimmig zum Obmann gewählt.

Reise des Reichskanzlers nach Belgien.

Der Reichskanzler in Begleitung des Chefs der Reichskanzlei, Unterstaatssekretärs Wahnschaffe, sowie der Staatssekretäre des Innern, Dr. Helfferich, in Begleitung des Ministerialdirektors Dr. Lewald und des Vortragenden Rats im Reichsamt des Innern, Geheimrats Schultz, haben sich am Mittwoch abend zu mehrtägigem dienstlichen Besuch nach Brüssel begeben.

Ein gelbes Angestelltenkartell?

Schon vor dem Kriege haben verschiedene industrielle Großbetriebe gleich den gelben Arbeitervereinen auch gelbe Angestelltenorganisationen ins Leben gerufen, um vor allem dem Verbande technischindustrieller Beamten das Wasser abzugraben. Nicht zuletzt beteiligen sich die Kruppschen Werke an diesen Versuchen. Nach einer Mitteilung des „Vorwärts" geht man in diesen Kreisen jetzt mit dem Gedanken um, eine Zentralisation der bisher zerstreuten Werkvereine für Angestellte in die Wege zu leiten.

„Die Verwirklichung dieses Planes wird", schreibt das Blatt, „mit allem Nachdruck vorbereitet, und wenn alles programmgemäß verläuft, so soll das Kartell der wirtschaftsfriedlichen Angestelltenvereine spätestens im August dieses Jahres in die Oeffentlichkeit treten."

Im Juli sollen vertrauliche Vorbereitungen getroffen werden. Als führender Verband des künftigen Kartells ist der Deutsche Privatbeamtenverein in Magdeburg ausersehen worden.

Bei der Landtagsersatzwahl in Samter-Birnbaum-Schwerin an der Warthe wurde für den verstorbenen Landtagsabgeordneten Ernst der Charlottenburger Stadtverordnetenvorsteher Dr. Frentzel (Fortschrittliche Volkspartei) gewählt.

Groß-Berlin

Der Leichenfund in der Steglitzer Straße.

Noch keine Klarheit.

Zu dem Leichenfund in der Steglitzer Straße wird uns noch mitgeteilt, daß trotz eingehender Vernehmungen während der Nacht wesentliche Klarheit noch nicht geschaffen werden konnte. Nach dem vorläufigen Gutachten des Gerichtsarztes sprechen aber weder die Lage der Leiche noch auch andere Zeichen für ein Verbrechen. Die alte Frau Stepputtis ist vor langer Zeit wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben. Der Hausverwalter Seeliger hatte mit den Mietern zu verhandeln, weil das Haus von der Hoch- und Untergrundbahn erworben werden sollte. Deshalb und weil er seine Miete mehr bekam, erkundigte er sich auch öfter nach der alten Frau. Zuletzt fragte er bei ihrer Flurnachbarin Frau Mohrlack am 12. d. M. an. Diese erklärte, sie habe sie nicht gesehen, sie müsse wohl auf der Fahrt nach Ostpreußen umgekommen sein. Die Tür war damals verschlossen. Auf Anfragen in Ostpreußen erhielt der Verwalter zunächst keine Antwort. Erst, als er jetzt einen Briefumschlag mit Freimarke beilegte, schrieb ihm der Gemeindevorsteher, Frau Stepputtis sei in der Heimat nicht angekommen. Sie hätte am 6. März zur Beerdigung ihres verstorbenen Bruders kommen sollen; auch Frau Mohrlack wußte von diesem Todesfalle und der beabsichtigten Reise der Frau Stepputtis. Der Gemeindevorsteher fragte zugleich an, was denn aus den Paketen geworden sei, die Angehörige öfter an die alte Frau abgesandt hätten. Diese Pakete sind auf eine geheimnisvolle Weise verschwunden, während sich alle an die Tote gerichteten Briefe im Briefkasten vorfanden. Die Arbeiterin Bejenat erklärt, daß sie sich um Frau Stepputtis nicht gekümmert habe. Sie gehe früh morgens weg und komme erst spät abends wieder. Deshalb habe sie die Frau auch früher schon nicht gesehen. Die Miete bezahlte sie ihr seit zwei Monaten nicht mehr. Das Ersuchen des Verwalters, sie ihm zu geben, lehnte sie mit der Begründung ab, sie habe nicht von ihm, sondern von Frau Stepputtis gemietet. Sie zog dann nach der Dennewitzstraße und brachte von ihrem Hausrat ein Stück nach dem anderen dorthin. Geld und Schmucksachen der Toten wurden in der Wohnung vorgefunden.

Der Tod auf dem Bahnsteig. Auf einem Bahnsteig des Stettiner Bahnhofs wurde gestern abend der 25 Jahre alte, aus Paris gebürtige Artist Alfred Schleske, der mit seiner Familie in der Scharnweberstraße 62 zu Lichtenberg wohnte, vom Tode überrascht. Schleske traf von einer Reise um 7 Uhr auf dem Bahnhof ein und brach kurz nach der Begrüßung seiner Angehörigen, wahrscheinlich am Herzschlag, zusammen. — Gestern wurde die 64 Jahre alte Pförtnerfrau Eveline Bartecki aus der Stegliter Straße 80 in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie war seit dem zweiten Feiertag nicht mehr zum Vorschein gekommen. Als man sich gestern nach der Vermißten umsah, fand man sie tot wieder. Sie hatte sich aus unbekannter Veranlassung in ihrer Wohnung erhängt.

Von einem Straßenbahnwagen getötet. Von einem Straßenbahnwagen wurde gestern nachmittag die acht Jahre alte Tochter Johanna des Schriftsetzers Günther aus der Posener Straße 80 überfahren und getötet. Sie geriet vor dem Hause Nr. 8 unter einen Wagen und wurde so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus am Friedrichshain sofort nach der Aufnahme starb.

Schwerer Unfall in der Bernauer Straße. Heute früh gegen 8 Uhr erfolgte in der Bernauer Straße ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Wagen der städtischen Straßenbahn und einem Dungwagen. Der Anprall war so heftig, daß zwei auf dem Dungwagen sitzende Arbeiter auf dem Straßendamm geworfen wurden. Hierbei erlitten beide so schwere Verletzungen, daß sie von der herbeigerufenen Feuerwehr nach dem Lazarauskrankenhause geschafft werden mußten.

Beim Baden ertrunken. Der 18jährige Gymnasiast Hans Fugmann aus Charlottenburg hatte mit mehreren Mitschülern einen Ausflug nach dem Nedlitzsee unternommen. Die jungen Leute machten eine Kunstfahrt auf dem See und nahmen dann ein Bad. Fugmann wagte sich dabei wohl zu weit auf den See hinaus, ihn verließen plötzlich die Kräfte und er versank vor den Augen der Schulkameraden. — Beim Spielen ist in der Havel der 7jährige Willi Dasse aus Havelberg ertrunken. Der Knabe hatte mit anderen Kindern an dem Ufer der Havel gespielt und ist im Eifer des Spiels über die Böschung hinweggelaufen, gestürzt und ins Wasser gefallen. Der Kleine geriet in einen Strudel und konnte nicht mehr gerettet werden.

Aenderung der Fleischverkaufstage in Neukölln. Infolge der durch die Pfingstfeiertage verspäteten Schlachtviehbelieferung konnten die Fleischverkäufer in Neukölln ihre sämtlichen Kunden am Mittwoch und heute (Donnerstag) vormittag, wie vorgesehen war, nicht mit dem billigen Fleisch (städtische Fleischkarte) befriedigen. Der Magistrat zu Neukölln hat deshalb angeordnet, daß der Fleischverkauf auf die städtische Fleischkarte noch am Freitag stattfindet. Am Sonnabend und Sonntag erfolgt der Verkauf der auf die Reichsfleischkarte zustehenden Wochenmenge. Der Eingang der erforderlichen Schlachtviehmenge ist bestimmt gesichert.

Die Zuckerumtauschkarte in Lichtenberg. Der Lichtenberger Magistrat teilt mit: Die Zuckerumtauschkarte wird grundsätzlich nur für einen Monat ausgestellt, und zwar für jene Personen, die länger als einen Monat verreisen. Anträge auf Zuweisung von Zuckerumtauschkarten sind an die Kartenausgabestelle, Scharnweberstraße 19, zu richten. Verreist zum Beispiel eine Person vom 15. Juni bis 15. August, so werden Zuckerumtauschkarten für die Monate Juli und August ausgestellt. Für die Zeit bis 1. Juli muß sich die betreffende Person mit Zucker hier noch versehen.

Die Berliner U-Boot-Spende. An den vom Berliner Ausschuß für die U-Boot-Spende vom 1. bis 3. Juni veranstalteten Opfertage werden etwa achttausend Sammler, meist Berliner Schulkinder, tätig sein. Außer Abzeichen und kleinen Fähnchen werden sie insbesondere Postkarten mit künstlerisch vorzüglichen Wiedergaben Silwerscher Marinegemälde verkaufen. Die Sammler sind durch Ausweiskarten Arnbinde und Sammelbüchse mit der Aufschrift: „U-Boot-Spende Opfertag 1917" legitimiert.

Die Notlage im Schneidergewerbe. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Wäschearbeiter und Herrenkonfektionsschneider beschäftigen Mittwoch abend eine sehr zahlreich besuchte Versammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Es wurde mitgeteilt: Der Verdienst der Wäschearbeiter, fast sämtlich Frauen, betrage, bei einer täglich zehnstündigen Arbeitszeit, 12 bis 20 Mark wöchentlich. Dieser sehr kärgliche Lohn bedürfe dringend der Aufbesserung. Es wurde beschlossen: den am 31. Mai ablaufenden Tarif zu kündigen und eine Lohnerhöhung von 45 Prozent, bei einer täglich achtstündigen Arbeitszeit, zu fordern. — Auch in der Herrenkonfektionsbranche werde, bei einer täglich 9stündigen Arbeitszeit, ein Durchschnittsstundenlohn von 87½ Pfennig bezahlt. Das sei, angesichts der großen Teuerung ein geradezu miserabler Lohn. Dazu kommen die Mängel und die Teuerung der Nähgutarten. Leider, so bemerkte Schneider Kunze, sei der Lohn, nachdem vor einiger Zeit 25 Prozent Lohnerhöhung bewilligt worden seien, für einige Zeit vertraglich festgelegt.